

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Krüger, Michael  
**Hellwach gehe ich schlafen**

100 Gedichte  
Herausgegeben von Hans-Ulrich Müller-Schwefe

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch 4722  
978-3-518-46722-0

suhrkamp taschenbuch 4722

»*Hellwach gehe ich schlafen*« präsentiert eine Auswahl von hundert Gedichten aus vier Jahrzehnten.

Seit vierzig Jahren veröffentlicht Michael Krüger, den die Welt als Verleger, Herausgeber, Rezensent und als Autor kennt, Gedichtbände: mit großen und kleinen, lang- und kurzzeiligen und auch sonst sehr unterschiedlichen Gedichten. Vielerlei Beobachtungen und Erfahrungen, Fragen und Überlegungen, Wörter und Sachen fließen in seine Gedichte ein – lauter empfindliche Kunstgebilde, die angesichts der Fülle einen klaren Klopff behalten. Nicht um Vereinfachung, Botschaft, virtuose Überrumpelung geht es in Michael Krügers Gedichten, sondern stets um ein Offenhalten: um Wortmeldung in Sprachräumen, Konstellationen der Gegenwärtigkeit.

Michael Krüger, geboren 1943 in Wittgendorf/ Kreis Zeitz, lebt als Autor in München. Zuletzt erschienen im Suhrkamp Verlag: *Umstellung der Zeit*, Gedichte, 2013; *Ins Reine*, Gedichte, 2010.

Michael Krüger

**»Hellwach gehe ich schlafen«**

Hundert Gedichte

Ausgewählt von

Hans-Ulrich Müller-Schwefe

Suhrkamp

Erste Auflage 2016  
suhrkamp taschenbuch 4722  
© Suhrkamp Verlag Berlin  
Suhrkamp Taschenbuch Verlag  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Umschlagfoto: Isolde Ohlbaum  
Umschlaggestaltung: hißmann, heilmann, hamburg  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-518-46722-0

**»Hellwach gehe ich schlafen«**



Kaum hat man die nebligen Regionen  
des Träumens verlassen, wo das Glück  
aus den Mauern wächst und Schatten  
sich begrüßen wie uralte Feinde,  
fühlt man sich verpflichtet, sich neu  
zu verschulden: Ein wenig Liebe,  
mit gefrorener Tinte quer über  
den Leib geschrieben, ein wenig Gesinnung,  
ein paar Geständnisse, um Unbekannte  
anzulocken, die nichts von uns wissen,  
ein Bündel jämmerlicher Theorien,  
damit das Gespräch mit den Toten  
nicht abreißt. Aber es langt nicht.  
Also zurück zu den Träumen.



## **Wie Gedichte entstehen**



## Wie Gedichte entstehen

Jeder kennt den Moment,  
da man auf die Lichtung tritt  
und die Hasen,  
nach einer Sekunde des Zögerns,  
im Unterholz verschwinden.  
Es gibt kein Wort,  
das sie aufhalten könnte.  
Du bist wohl nicht bei Trost,  
sagte mein Vater,  
wenn mir die Tränen kamen.  
Wie soll man ein Ganzes denken,  
wenn man nicht weiß,  
was ein Ganzes ist?

Wenn du die Treppe hinaufgehst, gib acht,  
daß du die Kerbe triffst, von tausend Schuhen  
getreten. Wenn du ins Haus trittst, ergreife  
die helle Klinke, von tausend Händen gefaßt.  
Nimm die alte Tasse, die mit gebrochenem Henkel,  
den Teller mit Sprung. Betrachte die Bilder,  
die kein Lob lackierte, den kippelnden Tisch.  
Frage nach Wasser, wenn sie dir Wein einschenken,  
in Worten, die nicht nach Ewigkeit schmecken.  
Von allen Vögeln widme dich dem Spatzen zuerst,  
dann der Krähe. Preise das Gras und die Flechte.

## Ins Reine

Wir haben meine Kindheit nachgestellt  
mit unscheinbaren Dingen.

Einem Tannenzapfen, Brotkrumen,  
Schlüsseln, einem schwarzgeäderten Stein,  
alles, was zur Hand ist und beweglich.

Nur haben die Dinge die Neigung,  
nach eigenem Belieben zu handeln,  
und die Bahn, die ich auslegen wollte,  
neigt sich ständig vor und zurück.

Ich sehe das, was ich nicht mehr bin,  
aber ich sehe nicht mich.

Ein Apfel rollt traurig vom Tisch  
und bricht, wie Wörter brechen,  
wenn man sie lang nicht benutzt.

Überlaß es den Vögeln, das Gekrakel  
ins Reine zu schreiben, auf sie ist  
Verlaß.

**E**s ist nichts passiert,  
was sich aufschreiben ließe.  
Nur ist die Welt manchmal  
so groß, daß die Wörter  
sich darin verlieren.  
Dann gehe ich zum See  
und schaue den Enten zu.  
Wenn die Wellen, die sie  
im Wasser bilden, das Ufer  
erreichen, strecke ich mich  
im hohen Gras aus und bin  
nicht mehr zu finden.

**G**roße schwarze Vögel  
besetzen seit Tagen das Land.  
Sie nehmen uns, ungerührt,  
das Wort aus dem Mund.  
Was wollten wir erzählen?  
Davon, wer wir sein wollten,  
bevor Mord und Totschlag  
unsere Nachbarn wurden,  
einer links, einer rechts.  
Jetzt verlieren wir wortlos  
die Zeit. Die Vögel, ungerührt,  
reden sich ein in ihre  
schwarze Welt.

## Späte Lektüren

Der Sturm reißt an den Läden,  
als wolle er das Licht rauben,  
das die Schrift mühsam hervorbringt,  
mein Festland der Träume.  
Ein Krieg, der zu lange dauert,  
ist nicht zu gewinnen.  
Er schläft irgendwann ein.  
Dabei glaubten wir doch,  
wir Ungläubigen, vom Himmel  
sei nichts zu befürchten.  
Die Kiefer, tagsüber aufrecht  
wie ein Großinquisitor,  
legt sich krumm und schreibt  
ihr Geständnis ins Gras.  
Anfällig sein. Anfällig bleiben  
wie der bleiche Bach,  
der sich ständig erneuert  
in einer anderen Sprache.  
Wäre es anders, wir hätten  
das Paradies nicht verlassen müssen.

## Gedicht

Ich könnte von Kriegen erzählen,  
von Göttern, die sich aus Langeweile  
das Leben ausdachten, von Igel  
in meinem Garten, von mir.  
Ich könnte von einem Mann erzählen,  
der die Lesarten des Unglücks studiert  
wie ein rumänischer Philosoph.  
Auch mit Lorbeer  
kann man Dämonen vertreiben.  
Aber lieber die Klappe halten,  
die Stille ist laut genug.

## Claude Simon

Im Traum setzte sich  
Claude Simon neben mich,  
ganz grün im Gesicht.  
Er hatte, aus Versehen,  
Bouletten gegessen,  
am Wannsee in Berlin.  
An seinen kleinen Händen  
zog ich ihn zurück  
ins wirkliche Leben.  
Wir tranken seinen Wein,  
einen provençalischen Roten,  
und lasen die Georgica,  
die er neu schreiben wollte  
nach dem Krieg.  
»Verzicht auf Verwirklichung«,  
viel mehr sagte er nicht,  
Sprechen war nicht seine Stärke.  
»Sehen Sie den Schmetterling?«  
sagte er zum Abschied,  
»Odysseus, der nicht heimkehren will.«  
Da wachte ich auf.

## Über eine Fliege

1

Unerledigte Briefe, Übertragungsverbote,  
müde Gesichter, des Begehrens leid,  
am Telefon will jemand die Schönheit  
verteidigen. Und schließlich, der Tag  
wollte sich schon davonstehlen,  
meldete sich in all dem unbeschriebenen  
Leben ein wartendes Gedicht.

Es fehlt die absolute Konstanz der Dinge,  
es fehlt an allem. Ein paar Wörter  
durchziehen mich restlos, widerstehen  
dem Versuch, mit ihnen einen Satz  
zu schließen. Ich bin allein  
mit einer Fliege, die mich umkreist.  
Ich warte, sie fliegt. Und wenn ich  
endlich schreiben will, landet sie  
auf meiner rechten Hand.

2

Warum meine Hand, Fliege,  
warum nicht das weiße Papier,  
der angefangene Satz  
(unter dem pergamentenen Flügel),  
das Fenster, die Lampe, der Tisch.  
Die Hand ist ein Magnet für diese Fliege,  
das starre Zentrum ihres kugeligen Raumes.  
Woher weiß sie, daß ich willig Opfer bin?  
Sie weiß alles.

3

Über Fliegen weiß man wenig, über Bienen  
alles. Man kennt den Schwänzeltanz  
der Honigbiene, man hat die Selbstjustierung  
dieser Tiere untersucht im Schwerfeld  
der Erde, ihre Reizung durch die Folge  
der Gezeiten. Man hat sie kürzlich  
nach New York geflogen, ihren Zeitsinn  
zu bemessen, ob er endogen gesteuert ist.  
Aber was weiß man schon  
von diesem leichtsinnigen Körper,  
der mich am Schreiben hindert?

4

Langsam wird es ungemütlich,  
und keiner da, der mich befreit.  
Entferne ich mich,  
wenn ich über eine Fliege schreibe,  
zu weit von der Wirklichkeit,  
und von welcher?  
Die Fliege schreibt ihre zarten Nekrologe  
gut lesbar auf meine Haut, dreht eine Runde,  
landet und fährt mühelos fort,  
sehr innig und nicht zu rasch.  
Irgendwo im Haus wird Musik gespielt,  
einer hustet bei geöffnetem Fenster,  
über mir schreibt einer wie wild  
auf seiner elektrischen Schreibmaschine,  
als gäbe es noch etwas zu berichten.